

## Adolf Pfeiffer

Adolf Pfeiffer wurde 1918 in einer Bauernfamilie im Dorf Schaffhausen nahe der Wolga im Gebiet Saratow geboren. Seine Vorfahren waren Mitte des 18. Jahrhunderts von Hessen nach Russland ausgewandert. Während der Hungersnot Anfang der 1920er Jahre starben neun seiner älteren Geschwister und seine Mutter. Nur Adolf, seine Schwester Anna und der Vater überlebten. Sein Vater begrüßte, wie die Mehrzahl der deutschen Siedler, Anfang 1924 die Gründung der „Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“. Er hegte auch „große Hoffnungen auf die Sowjetmacht“, wie Adolf Pfeiffer in seinen Erinnerungen schreibt: „Er trat 1926 sogar der Kommunistischen Partei bei“ und „half später aktiv bei der Kollektivierung mit“; was der Vater allerdings mit den Jahren bereute. Adolf Pfeiffer besuchte eine höhere Schule und beendete 1936 sein Studium am „Pädagogischen Technikum“ in Marxstadt. Anschließend arbeitete er als Lehrer für Deutsch und Geschichte an einer Mittelschule. Sein Vater starb am 1. September 1939, dem Beginn des Zweiten Weltkrieges. Im gleichen Jahr hatte Adolf Pfeiffer eine Lehrerin geheiratet; im Frühjahr 1941 kam ihr Sohn Waldemar zur Welt. Am 22. Juni 1941 überfielen deutsche Truppen die Sowjetunion. Auf der Grundlage des Erlasses der Sowjetführung vom 28. August 1941 „Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Wolga-Rayons leben“ wurden 430.000 Wolgadeutsche innerhalb von zwei Monaten in östliche Gebiete der Sowjetunion deportiert. Adolf Pfeiffer und seine Familie wurden in die Steppe Kasachstans, Gebiet Akmolinsk, verbracht. Dort lebten sie als Verbannte unter schwersten materiellen Bedingungen. Er und seine Frau durften nicht als Lehrer arbeiten, sondern schufteten in der Landwirtschaft. Monatlich mussten sie sich auf einer speziellen „Kommandantur“ des Innenministeriums melden. 1942 wurde die Tochter Ella geboren. Im Dezember des gleichen Jahres verhafteten Angehörige des NKWD Adolf Pfeiffer. Er wurde gefoltert und in zwei Prozessen wegen angeblicher „antisowjetischer Flugblätter“ zum Tode verurteilt. Später wurde das Urteil in eine zehnjährige Haftstrafe umgewandelt. Den Hauptteil dieser Zeit war er im „Karagandinsker Besserungsarbeitslager“ eingesperrt. Dort verrichtete er schwere körperliche Zwangsarbeit, ehe er eine Tätigkeit als Lager-Buchhalter bekam. Nach seiner Entlassung Ende 1952 musste er erneut in die Verbannung. Nach einigen Monaten gelang es ihm, seine Familie zu sich, in ein Dorf nahe Karaganda, zu holen und wieder als Lehrer zu arbeiten. 1955 wurde zwar die

monatliche Meldepflicht aufgehoben, zurück an die Wolga durften die Deutschen jedoch nicht. So lebte Adolf Pfeiffer mit seiner Familie weiter in Kasachstan. Das Oberste Gericht der Kasachischen Sowjetrepublik hatte ihn bereits 1960 vollständig rehabilitiert, doch dies erfuhr der Deutsche auf seine Anfrage hin erst 1989. Seit dieser Zeit nahm Adolf Pfeiffer aktiv an der öffentlichen Debatte über die Verbrechen in der Sowjetunion teil und schloss sich der deutschen Organisation „Wiedergeburt“ an. Die Russlanddeutschen setzten große Hoffnungen auf eine Rückkehr in ihre angestammten Gebiete an der Wolga oder am Schwarzen Meer. Doch die verantwortlichen Repräsentanten der Sowjetunion bzw. Russlands, Gorbatschow und Jelzin, stellten sich dem entgegen. So blieb nur die Übersiedlung in die alte Heimat, nach Deutschland. 1997 trafen Adolf und seine beiden erwachsenen Kinder in Hessen ein; die Ehefrau war bereits 1983 verstorben. Hier lebte er gemeinsam mit seiner Tochter Ella ein bescheidenes Leben; der Sohn starb 1998. Adolf verarbeitete seine lebensgeschichtlichen Erfahrungen in zahlreichen Gedichten und Prosatexten. Vergeblich versuchte er, diese zu veröffentlichen. Daneben beschäftigte er sich aktiv mit der Malerei. Das Interview fand 2002 und 2003 in Wetzlar statt. Adolf Pfeiffer ist im Jahr 2015 verstorben.